Maria Berceanu

Peter Härtlings *Hölderlin* - Roman

In den 60er und 70er Jahren erwacht neu das Interesse für den Dichter Friedrich Hölderlin, der bis Mitte de 60er Jahre wie ein "kanonisiertes Dichterbild" betrachtet wurde, an dem zu rütteln, einer Prophanierung gleich kam. Um so schokierender wirkte dann 1968 Pierre Bertaux' Vortrag "Hölderlin und die Französische Revolution", in dem er Hölderlin einen politischen Dichter nennt. Die These von Bertaux, Hölderlin sei ein Jakobiner gewesen, hat zu einer neuen Sicht des Dichters geführt. Ebenfalls wie die Jakobiner These hat auch die zweite, spätere These von Bertaux Aufsehen erregt (*Friedrich Hölderlin,* 1968), daß Hölderlin sich in die Geisteskrankheit geflüchtet habe, um möglichen Verfolgungen zu entgehen und sich in der Isolation die politische und moralische Integrität rein zu bewahren. Wenn auch die Thesen von Bertaux in ihrer Radikalität von der späteren Forschung[1] angegriffen und abgewandelt worden sind, so haben sie doch die Aufmersamkeit der Forscher auf die politischen Bezüge der Werkes von Hölderlin gerichtet.

Ein **anderes** Ereignis, welches ebenfalls die Wirkung einer Explosion hatte, war die 1975 veröffentlichte Frankfurter Hölderlin - Ausgabe, die die Diskussion um Hölderlin erneut entfacht hat. Diese Neuausgabe wurde vom Herausgeber Dietrich E. Sattler als Pendant zur Großen Stuttgarter Ausgabe Freidrich Beißners gedacht. Der Ausgangspunkt dafür war der Entwurfscharakter des Spätwerks Hölderlins. Deswegen wurde auf die geläufige Differenzierung zwischen Lesetext und kritischem Apparat weitgehend verzichtet. So wird der Text dem Leser im prozessualen Zusammenhang vorgestellt.

Hölderlin lebt im Bewußtsein der nachgeborenen Dichterkollegen wie nie zuvor. Die Geschichte seiner Rezipierung im 20. Jh. zeigt, welch starke Faszination der Poet und sein Werk auf Schriftsteller ausgeübt haben. Welche sind die Gründe dieser Anziehungskraft? In erster Linie beruht seine Nachwirkung auf der Hoffnung, die seine Dichtung ausstrahlt, die vor allem dann entsteht, wenn der Mensch die Wirklichkeit nicht als etwas Abgeschlossenes betrachtet, sondern als einen offenen Prozeß, in welchem das Neue auch seinen Platz hat. Andererseits reflektiert Hölderlin mehrmals über seine Stellung als Dichter und über die Aufgabe des Dichters. Er wurde dadurch zum Wahlverwandten vieler Schriftsteller der Moderne und der Postmoderne, deren Dichtertum ihnen selbst zum Problem geworden war. Eben in dieser Rechenschaftslegung über das Dichten im Gedicht liegt ein entscheidender Grund für die produktive Hölderlin-Rezeption.

Verschiedene Schriftsteller sowohl im Westen als auch im Osten Deutschlands reflektieren das Verhältnis von Kunst und Gesellschaft auf spezifische Weise, dokumentieren den Einfluß Hölderlins, drücken aber ihr Selbstverständnis aus. In Hermlins Hörspiel *Scardanelli* (1970) wird die Story Hölderlins als "die Geschichte der fortschreitenden Entfremdung des Künstlers von der Gesellschaft in Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts vergegenwärtigt"[2]. Den Schmerz, von der Gesellschaft nicht gebraucht zu werden, spürt der Held auch in Bobrowskis Erzählung *Boehlendorff*, in Helmut T.

Heinrichts Studie *Hölderlin*. Identität und Entfremdung sind die Leitthemen auch bei Freidrich Wolf. In seinem Versuch macht sich eine "neuromantische" Wendung der Rezeption Hölderlins bemerkbar. In seinem Aufsatz *Zersprungene Identität: Bildnisse des Schriftstellers in zeitgenössischen Dichtungen über Hölderlin* erläutert Bernhard Greiner anhand von Textbeispielen mehrerer Autoren (Johannes Bobrowski, Stefan Hermlin, Peter Weiss, Volker Braun, P. Celan, W. Biermann, Gerhard Wolf, Peter Härtling u.a.) die Rolle Hörderlins als Dichterfigur. Als Leitthema der genannten Beispiele sieht er die Verbindung von Dichtung und Revolution. Sie führt auf den Mythos als Fluchtpunkt des Hölderlins Werkes. Er zeigt wie Hölderlin von Bobrowski, Celan und Weiss mythisiert wird. Diese Mythisierung geschehe auf zwei Weisen: Mitte der sechziger Jahre, bei Bobrowski (*Hölderlin in Tübingen* und *Boehlendorff*) und Celan (*Tübingen, Jänner*), wird sie als Aufhebung geschichtlicher Wirklichkeit gestaltet. Anfangs der siebziger Jahre erscheint bei Weiß "der mythisch erhöhte revolutionäre Dichter als absolute Negation der geschichtlichen Wirklichkeit, wie er von dieser absolut negiert wird... Die weiteren Dichtungen über Hölderlin haben ihren Grundgestus nicht im Aufbau eines Mythos des revolutionären Dichters, sondern in dessen Entmythisierung. Statt auf Verallgemeinerung des Hölderlin-Schicksals zielen sie entsprechend auf Besonderung, statt auf Dauern auf historische Einmaligkeit"[3]. Das Drama von Weiß hat nach dem Erscheinen Theatererfolge verzeichnet, aber nach 1972 wird es nicht mehr gespielt. 1976 beherrscht ein anderes Hölderlin-Bild in der Roman-Gestaltung Peter Härtlings die literarische Szene. Er stellt eine neue Identifikation mit dem Dichter dar.

Meine Ausführungen sollen besonders die Aussage beleuchten, die Härtling als Botschaft des Dichters Hölderlin auffaßte. Für den Romanautor besitzt die dichterische Gestalt einen Symbolwert, und sie ist gleichzeitig ein literarischer Orientierungspunkt. Härtling weiß um die Schwierigkeiten jeder biographischen Darstellung und lehnt die Bezeichnung "Biographie" ausdrücklich ab. "Annäherung" heißt für ihn das Schlüsselwort seines Hölderlin - Bildes. Historische Distanz und subtiles Einfühlungsvermögen, angenommene Herausforderung und eigenwillig interpretierte Lebenszeugnisse charakterisieren den tatsächlichen und fiktiven Report über das Leben und Wirken seines Dichters, dessen literarische Bewältigung zwei Positionen artikuliert: die widersprüchliche Identifikation mit den Intentionen und Wagnissen des poetischen Werkes seiner Titelfigur und die kritische Standortbestimmung. Mit Sätzen wie "Ich weiß nicht genau, was ein Mann, der 1770 geboren wurde, empfand. Seine Empfindungen sind für mich Literatur. Ich kenne seine Zeit nur aus Dokumenten... Ich bemühe mich, auf Wirklichkeiten zu stoßen. Ich weiß, es sind eher meine als seine... Ich übertrage vielfach Mitgeteiltes in einen Zusammenhang, den allein ich schaffe"[4], so umreißt Peter Härtling das Strukturprinzip seines Romans. Das biographische Material bildet in Härtlings Buch die grundlegende Substanz für die poetische Gestaltung persönlicher und gesellschaftlicher Lebensumstände. Peter Härtling zeichnet mehr als den bekannten Lebenslauf Hölderlins nach; ihm geht es um eine wohl verstandene "Alltäglichkeit" seiner Existenz, um subjektive Befindlichkiten und geschichtliche Wirklichkeiten, um die Erfahrbarkeit und den Nachvollzug des kulturellen Umfeldes, in dem er lebte und zu wirken suchte und an dem er scheiterte "als Pädagoge ebenso wie als Poet und Liebender"[5]. Anders als andere Hölderlin-Rezeptionen der deutschsprachigen Prosa-Literatur, insistiert Peter Härtlings *Hölderlin* auf die Totale der Thematik und der Zusammenhänge. Im chronologischen Montageverfahren überprüfbarer

BDD-A13285 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 03:00:46 UTC)

Daten und "erfundener" Geschichten (wie die um den Zusammenstoß des Stiftlers Hölderlin mit dem Hilfslehrer Majer in der vierten Geschichte oder die Erzählung vom nächtlichen Gespräche Hölderlins mit dem französischen Republikaner Philipp Lerouge in der fünften Geschichte) entsteht eine historische Kulturlandschaft, eine individuelle und gesellschaftliche Lebensfülle (einige problematische Sequenzen der Phantasie Peter Härtlings eingeschlossen). In der konzeptionellen Spanne zwischen dem "Ich muß es mir vorstellen" und dem "So kann es gewesen sein"[6] findet die Forderung der Theorie nach der Objektivität der künstlerischen Aussage ihre spezifische Realisierung. Härtlings *Hölderlin* ist bei aller Vierfalt der Perspektiven, der Mischung biographischer und autobiographischer Elemente ein in sich geschlossenes, einfach und verständlich geschriebenes Buch. Es folgt, wie der Autor angibt, der *Chronik in Text und Bild*, die Adolf Beck und Peter Raabe in ihrem *Hölderlin* (Insel-Verlag) zusammengestellt haben.

Man stellt sich die Frage: Welche Seite an der Figur Härtling so angesprochen hat, daß er beginnen mußte, erzählerisch ihrem Leben bis zur Umnachtung nachzufragen, an der seine Neugierde sich alle weiteren Fragen versagte und die Erzählung begann, sich ihrem Stoff zurückzuziehen und dem Faktischen Platz zu machen.

Die Interpretation des Textes deutet auf drei Themen in Hölderlins Leben, die die Erzählung hervorbrachten, und in denen Härtling eine nahe Verwanderschaft spürte und den Anlaß seiner Erzählung fand: Hölderlins Verhältinis zur Revolution, das neue Vaterland und Hoffnungslosigkeit und Scheitern am Ende. Diese Themen haben Peter Härtling angesprochen, weil es auch seine eigenen Themen sind, weil er in ihnen sich selbst befragen konnte. Der Dichter Friedrich Hölderlin wurde zu einer Partnergestalt Härtlings.

Die poetische Entwicklung Hölderlins ist nur mit Bezug auf die Revolution von 1789 vorstellbar. "Seine Erinnerung bewahrte am genauesten die Sätze der Hoffnung, des Aufruhrs. Sie kehren in seinen Gedichten immer wieder"[7]. Der Autor unterstreicht vielfach im Roman den prägenden Einfluß dieses epochalen Ereignisses auf Hölderlins Leben und Schaffen und hebt die besondere Qualität seiner Aufbewahrung im Vergleich zu anderen Figuren hervor. Es ist das Verhältnis des Dichters, der Schritt mit dem Geschichtsprozeß hält und zum Verkünder der Hoffnungen seiner Zeitgenossen wird. In ihm bekommen sie poetische Gestalt und werden bekannt gemacht. Härtling stellt den Dichter als Vordenker und Vermittler dar. "Er war ein politischer Kopf, ein radikaler Demokrat". "Seine verdikte gegen Marat und Robespierre kommen aus einem gekränkten Herzen. Aber es sind nicht Verdikte gegen die Sache. Sie wiederum war für ihn von nun an Gegenstand eines Prozesse, an dem er denkend ein Stück teilnehmen konnte, der jedoch nicht lange nach ihm kein Ende haben würden"[8].

Die Frage nach der Position des Schriftstellers in der Gesellschaft beschäftigte Peter Härtling in vielen Reden und Aufsätzen schon vor der Arbeit am Roman Die Dichter als Eingeweihten und Einweihenden der Menschen in den Existenzfragen, die die Anzeichen einer Veränderung eher vernehmen als ihre Mitmenschen und aus vollem Herzen sich mit den brennenden Fragen der Zeit auseinandersetzen. Sie leisten mit ihrer Dichtung Wiederstand und stehen zum Alten, Überholten im Gegensatz. In dieser Festlegung des Standortes der Dichter, die mit der Zeit und mit dem Volk verbunden sind, macht Härtling deutlich, daß er "nichts übrig (hat) für Literaten, die sich aus der Politik stehlen. Es wird sie nicht mehr geben können. Denn die Schriftsteller sind die natürlichen Gegner der Technokraten und Bürokraten"[9]. Er bestimmt also die Position des Schriftstellers eindeutig

als eine, die nur in der Spannung von Politik und Poesie ihren adäquaten Ausdruck finden kann. Zur Bekräftigung läßt er Hölderlin sagen: "In der Revolution gibt es nur Rigorismus. Wer abschwächt, hat schon verloren. Wer meint, Grau könne auch Weiß werden, irrt sich fürs Leben"[10].

Die gesellschaftliche Stellung des Dichters Hölderlin ließ sich für Härtling freilich nur im Zusammenhang mit seinem Dichterberuf und mit seiner Selbstverständigung bestimmen: "Ich schreibe seine Schritte. Und ich schreibe ebenso die Erfahrungen des Jungen, der ich war"[11]. Sie trifft auch ins Zentrum der eigenen Person. In einem anderen Aufsatz schreibt Härtling: "Ich weiß nicht, wohin ich schreibe. Ich versuche ein Ziel mir herzusagen, es mir einzureden, ich trachte die Welt, die in meinen Sätzen gerät, mir zu verändern. Ich mühe mich, meine Gedanken hineinzupressen in Unfertiges, das sich belebt, Gestalt annimmt. (...) ich weiß nicht, wohin ich schreibe"[12]. Paraphrasierend, könnte man sagen, daß Hölderlin weiß, wohin er schreibt; nämlich auf die "künftige Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten (zu), die alles bisherige schamrot machen wird" [13] . Diese revolutionäre Begeisterung spricht Härtling an, er nähert sich der Figur immer mehr an, der historische Hölderlin wird und bleibt für ihn eine Provokation. Der Idealismus seines Jahrhunderts, die Menschen unter einer gemeinsamen Idee zu vereinigen, leuchtet noch einmal hervor. Es ist der Traum des "neuen Vaterlandes". In dem Aufsatzfragment "Das Werden im Vergegehen" spricht Hölderlin vom "Untergang oder Übergang des Vaterlandes"[14] und in den "Anmerkungen zur *Antigone* erläutert er den Begriff der "Vaterländischen Umkehr". Der Begriff des Vaterlandes erscheint bei Hölderlin in mehrfacher Gestalt: er bedeutet Vaterland im Sinne von Deutschland, von Nationellem und Republikanischem, er beinhaltet zugleich aber auch jede besondere Organistaionsform von Geschichte. Im Begriff des "Vaterländischen" oder des "Vaterlandes" sucht Hölderlin nach einem sozialen Bereich, der es erlaubt, die zukünftige geschichtliche Entwicklung im Begriff zu fassen, die, vor allem nationale Isolierung zu durchbrechen und den Zusammenhang von weltgeschichtlicher und nationaler Entwicklung herzustellen. Die Umkehr aller Vorstellungsarten kann als die historisch besondere Form der allgemeinen Umkehr der allgemeinen Revolution, angesehen werden. Als er die obigen Zeiten an J.G.Ebel geschrieben hatte, war die Hoffnung auf revolutionäre Veränderung sehr gering.

Auch der Roman-Held träumt vom neuen Vaterland "das er durchwandert oder durchdacht hatte, vernünftiger und reiner denn je"[15]. Dieser Traum braucht, um konkret zu werden, in der Dichtung gestaltet zu werden. Diese Idee ist in einem Gespräch Hölderlins mit Hegel uns Schelling über das "Älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus" enthalten: "Ich kann Geschichte nicht denken und verstehen ohne ästhetischen Sinn. Und das, Schelling, setzt die Poesie wieder in ihren Rang, den sie verloren hat: Lehrerin der Menschheit zu sein"[16]. In dieser Formulierung ist die Aufgabe der Poesie und des Poeten klar ausgedrückt und in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Der Dichter steht mitten in den Zeitereignissen, er kann den vorauseilenden Prozessen lauschen, sie durchschauen und ihnen in seiner Dichtung Gestalt verleihen. Und der Poesie kommt die bedeutende Funktion zu, Lehrerin der Menschheit zu sein, denn Schreiben heißt: sich erinnern.

Die Selbstverständigung des Dichters Hölderlin in diesem Fragment kann Härtling nicht mehr teilen, aber die Auffassung von der Literatur als dem eigentlichen Ort des Begreifens von Geschichte und des Menschen darin ist für ihn genauso aktuell und wichtig. Denn auch für Härtling waren es stets die Literaten, die gehört werden wollten, die der Geschichte

BDD-A13285 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 03:00:46 UTC)

nachspürten und ihr eine Stimme verliehen. Deshalb kann er seinen Helden sagen lassen: "Aber die Zeit läßt sich bewegen, die allgemeine Stimmung ist beeinflußbar, dazu braucht es zusammenfassende Sätze und keine Schlachtbeschreibungen"[17]. Der gegenwärtige Zustand der Geschichte allerdings erlaubt dem Poeten nicht mehr, den Zustand einer nahen Erwartung zu verkündigen, in der die drei Tübinger Freunde zumindest zeitweise lebten. "Reich Gottes" - lautete für sie die Losung, mit der sie sich voneinander verabschiedeten und die gleichsam den Grundhalt ihrer pantheistischen Weltanschauung und ihres gesellschaftlichen Fortschrittsglaubens zusammenfaßt. Heute begnügen sich die Schriftsteller auch mit weniger hochgesteckten Zielen und mit bescheideneren Errungenschaften. Härtling bewahrt den großen Anspruch Hölderlins an die Poesie, Lehrerin der Menschheit zu sein, wenn auch unter radikal geänderten Bedingungen. In der Gegenwart kann die Literatur nicht mehr auf die nahe Versöhnung hinweisen, jetzt versucht sie den Bürger am Ganzen mehr zu beteiligen, zu engagieren, denn nur durch Beteiligung können die Technokraten und Bürokraten entmachtet werden, die den Menschen die Verfügung über ihre Geschichte absprechen wollen. Beteiligung und Integration bedeutet Eingeweihtsein. Indem sich der einzelne als Gleid der Gemeinschaft begreift, überwindet er seine Isolation, das Gefühl nur auf sich selbst zurückgeworfen zu sein. Für die Beteiligung und gegen die Verhinderung eines menschlichen Seins fühlt sich Härtling wie Hölderlin in den Gang der Geschichte eingeschlossen: als ein schreibend Beteiligter.

Schon als Stiftler entwarf Hölderlin Pläne für die kommende Zeit. Die heftige Enttäuschung über die nachträgliche revolutionäre Entwicklung, speziell über die Jakobinerdiktatur, ließ ihn während der Arbeit am *Hyperion* einsehen, daß die Widersprüche, die sich im Gang der Revolution lösen sollten, eher noch zu verschärfen drohten. Folglich war es zu erwarten, daß die Menschen, die Möglichkeit eines "Neuen Vaterlands" ausschlugen. Hölderlin versuchte, diese Situation poetisch zu bewältigen, indem er sich bemühte, die Widersprüche, die "gegenredenden Stimmen", in seiner Poesie aufzunehmen und zu bearbeiten. Er wollte das, was die schlechte Zeit verdarb, retten; dem so sehr erhofften "Neuen Vaterland", das sich anzukündigen schien, zumindest im Gedicht einen Raum gewähren. Er konnte über die despotische Gegenwart die Zukunft der kommenden Generationen nicht verraten. "Ich liebe das Geschlecht der komnenden Jahrhunderte. Denn dies ist meine seligste Hoffnung, der Glaube, der mich stark erhält und tätig, unsere Enkel werden besser sein als wir, die Freiheit muß einmal kommen"[18]. Dieser unerschütterliche Optimismus Hölderlins har Härtling fasziniert.

Die Aufgabe der Literatur in der Gegenwart sei für Härtling, "Widerstand" zu leisten und für die Befreiung des Menschen eizutreten. Was "Widerstand" in seiner Auffasung bedeutet, erklärt er in einem Aufsatz: "Denkende und handelnde Renitenz heißt Widerstand. Und die Vernunft ist das Konzentrat jener Denkhandlungen, welche die Zwänge, Verkrustungen und Verwüstungen der Gesellschaft bloßlegen. Das ist nicht viel. Und gleichwohl könnte es das bedeuten, was heute ein von den Ideologen verschenktes Schlagwort ist: Bewußtseinsveränderung"[19]. Ausstrahlungspunkt dieser Bewußtseinsveränderung könnte für Härtling wir für Hölderlin die Literatur sein. Ein Kennzeichen der Literatur unseres Jahrhunderts ist nach Härtling "ihr Widerstand gegen die herrschenden Systeme. Es ist ihre Fähigkeit der Kontradiktion, der Umschreibung, der wiederholten Geschichte und der widerständischen Utopie"[20]. In diesen Sätzen sind einige Gedanken enthalten- Widerspruchsgeist, Erinnerungsfähigkeit und Gedanke an Versöhnung

-, die Härtling bei seiner Figur wiederfindet. Im Roman gestaltet der Autor die Arbeit des Dichters an den Widersprüchen und seine Fähigkeit, die Literatur zum Austragungsort der Widersprüche zu machen, sie poetisch aufzulösen, Hölderlin hat den Versuch, Versöhnung zu denken und poetisch zu gestalten, bis in seine letzte Schaffensperiode ausgeführt..

Das Liebesglück dauerte für Hölderlin nur kurze Zeit. Der Plan, eine Zeitschrift (Iduna) zu gründen, sich eine literarische Exstenz zu begründen oder sich in Jena als Dozent niederzulassen, scheiterte, alle Versuche, im Leben Fuß zu fassen, schlugen fehl. Er war völlig desillusioniert vom Gang der Geschichte: Das Ideal des "neuen Vaterlands" und der gesellschaftliche Erneuerung ließ sich nicht verwirklichen. In der Darstellung Härtlings hat Hölderlin bis zuletzt versucht, gegen das Vergessen der Revolution das Erinnern zu setzen, obwohl er, wie der Autor erkennt, viel früher als sein weltmännischer, politisch aktiver Freund Siclair einsieht, daß die Revolution für lange Zeit verloren ist und die geplante Schwäbische Republik ausbleiben muß. Die Machtkoalition der Franzosen mit den deutschen Fürsten vernichtet die Hoffnung auf eine deutsche Republik. Mit dieser Erkenntnis lebt Hölderlin im Roman seit ca. 1802. Trotzdem hält er noch einige Jahre an den Idealen der Revolution fest und versucht sie poetisch zu retten. Indem er ihnen in seinem Werk Ausdruck verleiht, gerät er in Widerspruch zur 'eiskalten Geschichte des Tages'.

Der Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit konnte sich spätestens ab 1802 nicht mehr ausheilen, mußte im Gegenteil immer unerträglicher werden für Hölderlin, bis er ihn zuletzt zerriß. Härtling läßt Hölderlin in einem letzten zusammenhängenden Gespräch mit dem ehemaligen Freund Sinclair sein Verhältnis zur Revolution erklären: "Ich zweifle nicht, Isaac, ich nicht, und wenn du annimmst, ich hätte mich zurückgezogen, ich bemerkte die Zeit nicht mehr, so irrst du. Keiner von Euch hat so viel mit dem Unbelehrten, den Ängstlichen geredet wie ich, Männern in der Charente, die es nicht fassen konnten, daß man ihnen ihren König geraubt hat und die dennoch auf die Republik schwuren. Aus Furcht, Sinclair! Und niemand hat ihnen das bessere erklärt; den wunderbaren Sinn der Verfassung, alle jene Aussichten, die uns aus der Trägheit befreien. Niemand. Sie sahen immer nur Soldaten, die im Namen der Republik zu Dieben wurden, folterten und mordeten. Der Widerspruch, Isaac.. Ich... / Er bricht ab, horcht seiner Stimme nach. Seit langem hatte er nicht mehr zusammenhängend geredet, nicht geglaubt, daß er es noch könne. Er kann es auch nich mehr. Es war ein Rest"[21]. Auf diese ersterbende Rede über die Politik während der Reise nach Stuttgart in der Begleitung seines Freundes Isaac von Sinclair folgt eine flehentliche Bitte, die Härtling dem Anfang des hymnischen Entwurfs *Dem Fürsten* entnommen hat: "Laß in der Wahrheit immerdar mich bleiben". Die Krankheit bricht die Phase höchster Erkenntnis und schöpfersicher Tat ab. Der Prozeß der geistigen Zerrüttung ist offen zum Ausbruch gekommen. Isaac von Sinclair, der tiefer als andere das Wesen des Dichters erfaßt hat und lange nicht an eine eigentliche Gemütsverwirrung glauben kann, nimmt sich seiner an. Er weiß um Hölderlins individuelle Enttäuschungen, den Existenzkampf, seine geringe Resonanz als Dichter. Letztere ist desto schmerzlicher empfunden worden, als der Dichter die Poesie als Sachwalterin des gesellschaftlichen Fortschritts begreift. Diesem "Einzigen" unter den Freunden Hölderlins, so hat ihn Härtling, erzählend, verstanden, gilt "Die erste Widmung (Sinclair)".

Hölderlins geistige Zerrütung ist ein Entzug: er ist für den Erzähler unerreichbar geworden. Von der Trennung vom Hause Gontard an wird stärker gerafft erzählt. Der 8. und letzte Teil

BDD-A13285 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 03:00:46 UTC)

des Romans, "Im Turm, Tübingen" betitelt, bezieht sich auf die 36 Jahre, die Hölderlin im Tübinger Turm verbracht hat. Dieser Zeitraum, die zweite Hälfte des Lebens, wird auf 20 Seiten zusammengedrängt. Dadurch erhalten die Jahre von Hölderlins Krankheit einen Stellenwert, der diesen Zeitraum von den andern Teilen der Biographie deutlich absetzt. "Anders als in *Niembsch* ist der Wahnsinn hier nicht mehr die erreichte Vollendung"[22]. Er bringt aber wie im *Niembsch* das langsame Verstummen des Dichters mit sich. Die poetische Sprache bezieht ihr Wesen aus der schöpferischen Reflexion des Dichters, sie ist das Resultat der Auseinandersetzung des Schöpfers mit seiner Umwelt, wobei diese immer schon als vom Künstler subjektiv erfahrene erscheint. Als Zeichen dieser Erfahrung ist die Sprache der Ausdruck einer totalen Weltbezogenheit des Dichters. In dem Verhältnis von Künstler und Kunstrezipient ist die künstlerische Sprache das Medium und Instrument der Kommunikation. Wenn aber der schizophrene Prozeß diese Weltbezogenheit unterbricht, geht die Sprache auch in einem ihrer größten Meister verloren: "Ich erreiche ihn nicht mehr, er hat sich verschlossen. Ich weiß nicht, ob er sich errinert; was er errinnert. Er hat die Welt, die er packen wollte und die ihm mitspielte, vergessen; vielleicht hat er sie auch nur genarrt. Die Zeit geht ihn nichts mehr an; sie murmelt erbärmlich das weiter, was er kannte, nur werden neue Namen eingesetzt: Metternich, Wellington, Blücher, Fouché"[23]. Das Zeitgeschehen figuriert nicht mehr in Hölderlins Leben. Die Fäden, die zu Welt führen, sind schon abgerissen. Gerade der Dichter, der so sehr am Leben und an der Welt hing, muß an ihnen scheitern und die Hälfte des Lebens in Einsamkeit und Wahnsinn verbringen. Das literarische Portrait Hölderlins ist in vieler Hinsicht ein Doppelportrait.

Der kranke Dichter hat seinem Pflegvater und Freund, Zimmer, ein paar Verse gewidmet, "in denen sein Stillstand sich auf wunderbarste abbildet"[24]:

> Die Linie des Lebens sind verschieden
> Wie Wege sind, und wie der Berge Gränzen.
> Was hier wir sind, kann dort ein Gott ergänzen
> Mit Harmonien und ewigem Lohn und Frieden.[25]

ANMERKUNGEN

1. Adolf Beck: *Hölderlins Weg zu Deutschland. Fragmente und Thesen.I.Teil*, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1977; Uwe Henrik Peters: *Hölderlin. Wider die These von dem edlen SimulantenI*, Hambrug 1982.
2. Klaus Werner: Zur Darstellung der Kunst- und Künstlerproblematik in der Literatur de DDR. In: *Literatur und Geschichtsbewußtsein.*
Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den sechziger uns siebziger Jahren. Hrsg. von Manfred Diersch und Walfried Hartinger, Berlin und Weimar 1976 S.173.
3. Bernhard Greiner: Zersprungene Identiät: Bilderniss des Schriftstellers in zeitgenössische Dichtungen über Hölderlin. In: *Die deutsche Teilung im Spiegel der Literatur. Beiträge zur Literatur und Germanistik der DDR,* Stuttgart, 1980, S.130.
4. Peter Härtling:*Hölderlin. Ein Roman,* Darmstadt und Neuwied 1976, S.7.
5. P. Smauk: Hölderlin. In: *Deutscher Romanführer*, Hrsg.v. Imma Klemm, Stuttgart 1995, S.182.
6. Härtling:*Hölderlin*, S.7 bzw. 512.
7. Ebd. S.227f.

8. Ebd. S.403.
9. Härtling. Ideologische Gräben im Literaturbetrieb, In: P.H.: *Meine Lektüre. Literatur als Widerstand,* hg. von Klaus Siblewski, Darmstadt/Neuwied 1981, S.79.
10. Härtling: *Hölderlin*, S.484.
11. Härtling: *Die versteinerte Woge*. In: P.H. *Zwischen Untergang und Aufgang, Aufsätze, Reden, Gespräche,* Berlin/Weimar 1990, S.353.
12. Härtling. *Literatur als Revolution und Tradition*.In: P.H: *Meine Lektüre*, a.a.O., S.94.
13.Hölderlin: Sämtliche Werke (Große Stuttgart Ausgabe = STA), hg.v. Friedrich Beissner, Bd.6.1., 1954, S.229.
14. Hölderlin: STA, Bd. 4, S.294.
15. Härtling: *Hölderlin*, S.543f.
16. Ebd.,s.373.
17. Ebd.,S487.
18. Hölderlin: *Abschied von den Ideologen. Versuch einer politischen Selbst-erklärung.* In: P.H. Meine Lektüre, S.165.
20. Ebd., S.163.
21. Härtling: *Hölderlin*, .560f.
22. Guillaume van Gemert: *Der Zeit die Erkenntnis abringend oder Die Trilogie der Wiederholung. Peter Härtling. Dichterdarstellungen*. In: Hans Ester, Guillaume van Gemert (Hg.): *Annäherungen. Studien zur deutschen Literatur und Literaturwissenschaft im zwanzigsten Jahrhundert*, Amsterdam 1985, S.138.
23. Härtling: *Hölderlin*, S.479.
24: Härtling: *Gegenden. Orte. Hölderlins Landschaft. Festvortrag von Peter Härtling anläßlich der Gedankfeier der Schwäbischen Gesellschaft zum 150. Todestag Friedrich Hölderlins am 7.Juni 1993 in Stuttgart*, S.16.
25. Ebd., S.16.

BDD-A13285 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 03:00:46 UTC)